Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 1 [13]

Artikel: Eine Vorkämpferin der Frauenrechte
Autor: Vuilliomenet, Jeanne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335132

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Vorkämpferin der Frauenrechte

Von Jeanne Vuilliomenet

Aus dem Französischen übersetzt aus dem Buche von Alice Descœudre, «Encore des Héros», von Elsy Bisig-Herzig

Für uns Frauen, die wir heute schon in reichem Maße ernten können, was die ersten Pionierinnen in harter, angestrengter Arbeit gesät, fällt es nicht leicht, uns das Leben der Frau vor hundert Jahren vorzustellen. In den Vereinigten Staaten — dem Land unserer Heldin — waren die höheren Schulen und Universitäten den Frauen verschlossen. Es herrschte die allgemeine Einstellung, daß eine Frau genügend wisse, wenn sie lesen und schreiben könne und mit den Rechnungen des Haushaltes eins werde. Der Ehemann hatte das Recht, seine Frau mit einem «Züchtigungsmittel» zu schlagen. Die Richter verstanden darunter einen kleinen Stock, der die Größe des Daumens nicht übertraf. Der Mann allein besaß die Autorität über die Kinder, und er konnte in seinem Testament frei über sie verfügen und sie seiner Frau wegnehmen lassen, selbst wenn diese alle erzieherischen Fähigkeiten besaß. Es war für eine Frau sehr schwer, ihr Brot zu verdienen. Die freien Berufe blieben ihr ganz verschlossen.

So war es im Jahre 1818 um die Frauen bestellt. Und in diesem Jahre wurde Lucy Stone geboren. Ihre Mutter, eine Bäuerin von Massachusetts, hatte wenige Stunden vor der Ankunft des Babys noch acht Kühe gemolken. Und als sie vernahm, daß es ein Mädchen sei, seufzte sie und sagte: «Ich bin sehr traurig ... das Leben einer Frau ist so hart!» Sie konnte es nicht voraussehen, daß gerade ihre Lucy mit so viel Mut und Erfolg arbeiten würde, um das Schicksal der kommenden weiblichen Generation weniger hart zu gestalten.

Mit nackten Füßen treibt das Mädchen im Glanze der Morgensonne die Kühe auf die Weide. Es hilft der Mutter die rohen Stoffe spinnen, mit denen die Familie gekleidet werden soll. Mit ihren acht Brüdern schustert Lucy grobe Schuhe, die an die Bauern und Neger verkauft werden. Neben den Dornenseiten dieses arbeitsschweren Lebens hat Lucy doch eine glückliche Kindheit. Sie interessiert sich für alles, für Bücher, für Tiere, für Pflanzen und nicht zuletzt noch für Steine.

Im Jugendmädchenalter sieht Lucy schmächtig und entkräftet aus. Es rührt daher, weil sie sich zu sehr schon für das Notwendigste in der Familie hergeben muß, um die überarbeitete Mutter etwas zu entlasten. Sie sieht, daß die Mutter sich in der Fülle der harten Pflichten zu sehr verbraucht, und schreibt einer Freundin: «Wenn eine von uns beiden vor Müdigkeit sterben muß, ist es besser, ich sei es, als meine Mutter.»

In einer Sitzung der kirchlichen Nähgesellschaft empfing Lucy eine Eingebung. Mary Lyon, eine Pionierin für Frauenerziehung, war zugegen und bedauerte mit lebhafter Beredsamkeit die Unmöglichkeit, junge Mädchen studieren zu lassen. Über diese Ungerechtigkeit geriet Lucys Herz in Sturm, und sie fragte sich, wo sie nur die Bücher, die ihr nützlich sein

würden, hernehmen könnte. Der Vater verbot ihr das Bücherlesen mit der Begründung, daß die Gelehrsamkeit eines Mädchens überflüssig sei. Sie verschaffte sich diese begehrten Bücher aber doch durch den Verkauf von Nüssen, Kastanien und Beeren, die sie im Wald sammelte.

Ihre Freundinnen taten sich mit ihr zusammen und leisteten sich den Luxus, einen Lehrer zu halten. Er war Theologiestudent und fast ebenso arm wie seine bäuerlichen Schülerinnen. Zwischen Lucy und dem Studenten entspann sich ein Liebesidyll ohne Zukunft. Sie war aber auch bezaubernd mit ihrem Gesichtchen, das so frische Farben hatte und so große Augen, darüber eine reine, weiße Stirn stand. Mit ihrem glänzenden Geist und festen herzlichen Charakter zog sie alle Herzen an sich und Heiratsanträge waren nichts Seltenes. Aber die Ehe sagt ihr nichts, und sie sieht in ihr nicht viel Gutes.

Mit 16 Jahren ist sie Lehrerin und erhält einen Dollar in der Woche. Sie wohnt und ißt bei den Eltern ihrer Schüler und steigt Grad um Grad höher bis zum Unterricht einer Klasse mit großen Knaben, die sie mit der Rute führt.

Bald unterrichtend, bald studierend, hat Lucy acht Jahre gebraucht, um das nötige Geld zum Eintritt in die Universität in der Oberlin-Hochschule zusammenzubringen. Es ist dies die einzige Universität, die sich herabläßt, Frauen und Neger als Studenten aufzunehmen. Lucy hat nicht immer das nötige Geld in der Tasche, um sich eine richtige Mahlzeit gönnen zu können. Sie versucht auch, pro Tag wenigstens zwei Stunden geben zu können, und verpflichtet sich als Küchenhilfe in das Studentenrestaurant «Ladies Boarding Hall». Beim Tellertrocknen lernt sie die griechischen Sagen auswendig und hat das Buch dazu auf einem Gestell in Augenhöhe aufgestellt. Sie hilft den Studentinnen in ihren Nöten und bessert den Negern ihre Kleidung aus. Das alles hilft mit, sie recht populär zu machen. Ihre Lehrer lieben sie, fürchten aber nicht weniger ihre umstürzlerischen Ideen. Hat sie sich etwa nicht gegen die respektvolle Sitte aufgelehnt, die die Studenten ermächtigte, in der Rhetorik zu diskutieren, und die Studentinnen zur Demut und zum Schweigen verbannte? Behauptete sie nicht, daß die Mahnungen des Apostels Paulus an die Frauen, schlecht übersetzt wurden, und daß der Bibeltext für die Gleichheit der Frauen und Männer gleichbedeutend ist?

Als erste Frau von Massachusetts hat Lucy Stone im Jahre 1847 einen Ehrengrad an der Universität erworben. Lucy kehrt auf den elterlichen Hof zurück, um die Mutter damit zu überraschen. Man hat von ihrer Rednergabe gehört und bittet sie, Konferenzen zu halten. Ihr erster öffentlicher Vortrag trug das Thema «Die Rechte der Frau». Von der antisklavischen Liga wird Lucy zu einer Reihe Plaudereien über das brennende Problem der Sklavenbefreiung angestellt. In diesen Meetings schwebt Lucy einige Male in Lebensgefahr. Heftige Szenen spielen sich ab. Sie wird hart beleidigt, mit Kot beworfen, angeraucht, mitten im Winter mit eisigen Wasserstrahlen bespritzt, mit Steinen beworfen und sogar aus der religiösen Gemeinschaft, der die Familie Stone angehört, ausgestoßen.

Es bestand keine einzige Wahlgemeinschaft, die der kleinen, tapferen

Rednerin hätte Hilfe bringen können. Niemand unterstützte sie in moralischer oder finanzieller Hinsicht. Was ihre Reiseunterkunft anbelangte, schlief und aß sie, wo man sie gegen einen bescheidenen Preis beherbergen wollte. Mansarden, Kammern und unkomfortable Dienstbotenzimmer waren gut genug. Sie kalligraphierte kleine Plakate und schlug sie selbst an den Straßenecken öffentlich an. Da ihr der Hammer fehlte, nahm sie einen großen Stein zu Hilfe. Dabei mußte sie sich, so gut es ging, gegen die dreisten Anfechtungen der Straßenbengel zur Wehr setzen.

Zuerst verlangte sie für ihre Vorträge keine Eintrittspreise. Aber an einem Wintertag, als sie entsetzlich fror und keinen warmen Mantel anzuziehen hatte und kein Geld, um sich einen zu kaufen, da war sie entschlossen, hinfort Eintrittsgeld zu verlangen.

Die Vortragsbesucher wurden immer zahlreicher. Sie wurden angezogen durch den guten Ruf, den sie als glänzende Rednerin hatte, und auch die Neugierde, eine Frau auf dem Sprecherpodium zu sehen, trieb sie in die Vorträge. Nach drei Jahren konnte Lucy sich eine kleine Geldreserve von nahezu 7000 Dollar für kranke Tage und das Alter anlegen. Diejenigen, die nach der Beschreibung ihrer Gegner sich eine Hyäne vorstellten, waren überrascht, eine kleine, gut erzogene, ruhige und einfache Frau zu finden, mit einer wunderbar weichen und äußerst musikalischen Stimme, die einzudringen und mitzureißen verstand. Sie war die erste Frau, die für das Frauenstimmrecht eintrat, und sie hat den Beinamen «Stern der aufgehenden Frauenbewegung» redlich verdient.

Das Interesse für die von Lucy Stone so rühmlich verteidigte Sache nahm im ganzen Lande zu. Die erste große Zusammenkunft fand im Oktober 1850 in Worcester, Massachusetts, statt. Die Qualität der Redner und die große Zahl der Teilnehmer war bemerkenswert. Die Tagung zog die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich und wurde grundlegend für die Bewegung des Frauenstimmrechtes. Von 1850 an fand alljährlich ein Kongreß statt, der gewöhnlich von Lucy Stone geleitet wurde. Auf eigene Rechnung veröffentlichte sie über jede Zusammenkunft einen Bericht, um ihn auf ihren Vortragsreisen in weiten Kreisen verteilen zu können.

Lucy Stones Parole war: Nicht an Heirat denken! Ja — aber 1853, als sie schon 35 Lenze zählte, begegnete ihr Henry Blackwell, ein charmanter, intelligenter und kultivierter Mann, mit dichterischer Begabung, der sich für alle fortschrittlichen Ideen interessierte und dazu noch ein hervorragender Geschäftsmann war. Er ließ sich von der kleinen Apostelin des Frauenrechtes gefangennehmen, als er sie einmal in einem öffentlichen Vortrag sprechen hörte. Lucy Stone war von der Familie begeistert, aber sie nahm sich doch vor, bei einem Heiratsantrag nein zu sagen. Sie glaubte, daß sie nie einen Mann glücklich machen könne, und es bekümmerte sie, daß sie sieben Jahre älter war als Blackwell. Und die Arbeit für das Wahlrecht wollte sie um keinen Preis aufgeben. Blackwell beseitigte lachend die ersten zwei Einwände und gab zum dritten zu bedenken, daß sie, verheiratet, zu zweit das Rad vorwärtstreiben könnten.

Der arme Blackwell hat zwei volle Jahre warten müssen, bis er endlich Lucy Stones Heiratseinwilligung erhielt. Und oft hörte man Gegner seufzen: «Ach, wenn doch Blackwell oder auch ein anderer nur einmal

diese Lady Stone heiraten würde, um ihr den Mund zu schließen!» Am ersten Tag im Monat Mai des Jahres 1855 fand die Trauung statt, und Lucy Stone erklärte vor dem Pastor Garnison, ihren Mann lieben und achten zu wollen. Das Wort «gehorchen» verschmähte sie zu erwähnen. Lucy war des Glaubens, daß der Entzug des eigenen Namens im Moment der Trauung ein Symbol des Verlustes jeglicher fraulicher Individualität sei, und so bestimmte sie mit Zustimmung ihres Mannes, bis zu ihrem letzten Atemzug Lucy Stone bleiben zu wollen.

Henry opferte sich mit einem solchen Eifer dem Kampfe gegen die Sklaverei, daß die Pflanzer des Südens sich gezwungen sahen, seinen Kopf auszuschreiben. Lucy selbst nahm ihre Vortragsreisen wieder auf. Ein Mädchen — Alice — wurde dem Ehepaar 1857 geboren. Als sich ihr Mann auf einer Geschäftsreise befand, weigerte Lucy sich, für das kleine Haus, das Blackwell ihr hatte erbauen lassen, Steuern zu zahlen. Sie ließ Möbel, Bilder und selbst die Wiege der kleinen Alice verkaufen und hatte auf die Zahlungsforderung nur eine Entgegnung: Keine Steuern ohne Stimmrecht! Ein Nachbar hatte alle verkäuflichen Gegenstände erstanden und sie Lucy Stone wieder zurückerstattet. Das war die erste weibliche Protestkundgebung gegen die Steuern, denen keine Rechte gegenüberstanden.

Weder der Ehe noch den Angriffen in der Presse ist es gelungen, Lucy Stones Mund zu schließen, die mütterliche Liebe aber hat dieses Wunder vollbracht. Lucy Stone pflegte ihr Kind während dessen ganzer Kindheit mit unermüdlicher Liebe. Sie setzte die durch die mütterliche Fürsorge und später auch durch den Bürgerkrieg unterbrochene Wahlrechtsarbeit erst 1866 wieder fort. Konferenzen reihten sich an Konferenzen, und es erschienen Artikel auf Artikel. Ein Gesetzentwurf, der im Staate Kansas zur Abstimmung gelangte, wollte für Neger und Frauen das Stimmrecht einführen. Lucy Stone und ihr Mann sprachen vor Versammlungen in ganz Kansas, um das Gesetz zu unterstützen. Während dieser zwei Monate Wahlrechtskampagne bezahlten die Blackwells ihre sämtlichen Auslagen aus der eigenen Tasche. Der Gesetzentwurf wurde aber zum Scheitern gebracht.

Im schönen, geräumigen Wohnsitz der Blackwells trafen sich viele hohe, dem Wahlrecht ergebene Persönlichkeiten aus aller Welt. Lucy Stone verstand die Arbeit in Haushalt, Stall, Hühnerhof und Garten ausgezeichnet. Sie hat stets die ländliche Einfachheit bewahrt. Als vollkommene Hausfrau und den alten Traditionen treu, trocknete sie Kräuter, konservierte Früchte, bereitete den Sauerteig und machte auch das Brot selbst, ja sogar noch die Seife. Vor allem war sie eine ausgezeichnete Köchin. Sie hatte eine offene Hand und war stets bereit, andern zu helfen. Aber das Familien- und Hausfrauenleben vermochte nicht, sie von der Wahlrechtsarbeit abzulenken. Ihr Mann stand ihr dabei stets zur Seite und war ihr seines natürlichen Geschäftsgeschicks und des praktischen Idealismus wegen eine nicht zu unterschätzende Stütze. Er schätzte aber auch den Apostelgeist seiner Frau über alles.

Einer der wichtigsten Dienste, die Lucy Stone dem Wahlrecht erwies, war die Gründung der Woman's Zeitung (Frauenzeitung). Sie brachte

selbst das nötige Geld zusammen, arbeitete als Gehilfin der Chefredaktorin und später als Verleger. Ihr Mann und ihre Tochter unterstützten sie bei dieser Arbeit. Die Woman's Zeitung, heute «Woman Citizen», verfocht während ungefähr einem Vierteljahrhundert die Sache des Frauenrechtes und trug zu seinem Siege bei. Die Argumente der Gegner der Frauensache waren manchmal amüsant. So erklärte ein Gesetzgeber von Massachusetts: «Wenn die Frauen das Stimmrecht erhalten, werden erstens keine Kinder mehr geboren werden, und sollte es doch noch welche geben, so werden es bestimmt alles Mädchen sein!»

Einer Freundin gegenüber äußerte sich Lucy Stone in dieser Zeit einmal, daß sie körperlich und seelisch müde sei und sich nach Ruhe sehne: «Ich habe für die Zeitung Annoncen gesucht, bin treppauf, treppab gestiegen, den ganzen Tag habe ich nicht für einen Fünfer Geschäfte gemacht, und nach Hause zurückgekehrt, fand ich kalte Zimmer vor, die Heizung war fast ausgelöscht, und es schien mir, als spürte ich in meinem Körper die Müdigkeit meines ganzen Lebens.» Nichtsdestoweniger fuhr Lucy Stone mit ihren öffentlichen Kundgebungen fort, bis der Tag kam, wo ein heftiger Schnupfen ihre Stimmbänder angriff und der Rheumatismus sie fast bis zur Unbeweglichkeit quälte. Von da an sprach sie nur noch im engen Kreise, in Schulen und kleinen Vereinigungen. Schnupfen und Rheumatismus waren ärgerliche Andenken an ihre frühere Reisezeit, namentlich an jenes Mal, wo sie zwischen zwei Konferenzen beinahe schwimmend einen plötzlichen großen Wassersturz durchwaten mußte.

Lucy Stone verschied am 18. Oktober 1893 im Alter von 75 Jahren. Sie hat den Triumph ihres Werkes, dem sie ihr ganzes Leben gewidmet hat, nicht mehr erleben können. Blackwell überlebte sie um 16 Jahre. Trotz Altersbeschwerden setzte er das Werk seiner Frau fort. Keine Strecke war ihm zu weit, kein Wetter zu schlecht, wenn man ihn rief. Er nahm fröhlich alle harten und undankbaren Notwendigkeiten auf sich und war dabei stets lustig, geistreich und gutmütig.

Das Leben dieser beiden auserlesenen Menschen, «einer der edelsten Frauen und eines der heldenmütigsten Männer der Welt», ist ein Beispiel für uns alle und zeigt uns, daß all das, was gemacht werden muß, auch gemacht werden kann.

Arbeitszeitverkürzung oder bezahlte Ferien?

Von Emil J. Walter

«Es kostet Jahrhunderte, bis der ‚freie' Arbeiter infolge entwickelter kapitalistischer Produktionsweise sich freiwillig dazu versteht, das heißt gesellschaftlich gezwungen ist, für den Preis seiner gewohnheitsmäßigen Lebensmittel seine ganze aktive Lebenszeit, ja seine Arbeitsfähigkeit selbst, seine Erstgeburt für ein Gericht Linsen zu verkaufen . . . Die Festsetzung